

GRUSS AUS SALZBURG im Jahre 2000



So hat man sich im Jahr 1900 Salzburg im Jahr 2000 vorgestellt: Im Bild eine Lithographie von Fritz Gareis um 1900 aus dem Grafikbestand der Universitätsbibliothek Salzburg. Das Bild ist auch als Postkarte an der Universitätsbibliothek erhältlich.

AUS DEM Inhalt

Aus aller Welt ans Mozarteum

Mit neuen Professoren aus aller Welt setzt die Universität Mozarteum ein weiteres Zeichen für die Internationalität. **Seite 4**

Der Traum von ewiger Jugend

Ein Salzburger Wissenschaftsteam hat entdeckt, dass die Substanz Spermidin das Leben von Zellen verlängert. **Seite 5**

In der Tiefe liegt die Schönheit

Was bei der menschlichen Hautalterung auf molekularer Ebene abläuft, daran forschen Dermatologen und Stammzellenforscher wie Johann Bauer (im Bild) an der PMU. **Seite 7**

Bild: SN/PMU

Gott und Geld

Theologe Alois Halbmayr über ein spannungsvolles Verhältnis. **Seiten 8 und 9**

Theologe der Befreiung

Eine „Globalisierung der Solidarität“ fordert der Bischof von Xingu in Brasilien, Erwin Kräutler (im Bild). Die Uni Salzburg hat ihrem Absolventen die Ehrendoktorwürde verliehen. **Seite 11**



Bild: SN/FASTENOPFER.CH

Universität in der Realität

REINHARD HEINISCH

So verständlich die Unzufriedenheit vieler Studierender mit den Zuständen an österreichischen Hochschulen auch sein mag, so seltsam muten für den Neuangekommenen viele der öffentlichen Schuldzuweisungen und Erklärungsversuche an. Zu viele Studierende habe man, vor allem zu viele Deutsche, so hört man. Der Hinweis auf Österreichs vergleichsweise geringe Akademikerquote verhallt ungehört. Studiengebühren und Zugangskontrollen sind ebenfalls verwerflich, sagt man, schließlich will man ja keine „amerikanischen“ Verhältnisse. Interessanterweise besuchen dort trotz hoher Studiengebühren etwa 40 Prozent aller jungen Leute ein College oder eine Universität. Die Studierenden sind somit äußerst breit geschichtet, während es im „gebührenfreien“ österreichischen System vor allem die Kinder von Akademikern sind, die selbst wieder eine akademische Ausbildung absolvieren. Amerikaner fänden ein System wohl unfair, in dem die Steuern der Bevölkerungsmehrheit die Ausbildung einer beruflichen Elite finanzieren, welche auf Grund deutlich höherer Einkommen zumindest einen Teil dieser Ausgaben zurückzahlen könnte.

Hierzulande wehrt man sich auch gerne gegen die sogenannte „Ökonomisierung“ der Universitäten. Aus amerikanischer Sicht wirft dies die Frage auf, ob man ernstlich glaubt, die moderne Massenuniversität könnte jenseits der ökonomischen Wirklichkeit existieren. Jeder Studierende kostet der Universität Salzburg sehr viel Geld, das erst von jemandem erwirtschaftet und über Steuern bezahlt werden muss. So zu tun als sei die Universität ein Biotop abseits volkswirtschaftlicher Realitäten ist in Hinsicht auf die knappen staatlichen Ressourcen nicht nur ein sehr elitärer Standpunkt, sondern auch ein kontraproduktiver. Je mehr die Universität als im Abseits der Gesellschaft und Wirtschaft stehend empfunden wird, desto weniger Relevanz und daher Rückhalt in der Bevölkerung genießt sie. Dies kommt besonders dann zum Tragen, wenn es um die Zuteilung staatlicher Finanzmittel geht. Amerikanische Universitäten beschäftigen nicht zufällig Lobbyisten und betreiben Symphonieorchester und Museen, Erholungsstätten und Sportveranstaltungen, Fernsehstationen und Spitäler, Schulen und

So zu tun als sei die Universität ein Biotop abseits wirtschaftlicher Realitäten, ist ein elitärer und kontraproduktiver Standpunkt.

Bussysteme. Dort verknüpfen die Menschen ihre Zukunft, ihre Arbeitsplätze und das Wohlergehen der Region mit dem Schicksal ihrer Universitäten. Sie schätzen diese Institutionen daher als die entscheidenden Innovationsbringer, krisensicheren Arbeitgeber und Wirtschaftsinkubatoren, aber auch als Stätten der Kunst und Kultur sowie des Sportes und der Unterhaltung. Sie sind die zentralen öffentlichen Einrichtungen schlechthin. Auf diese Weise haben die Universitäten nicht nur einen starken Rückhalt in der Bevölkerung, sondern sind auch mächtige Fürsprecher gegenüber der Politik. Der Erfolg US-amerikanischer Universitäten liegt jedoch nicht primär in ihrer Öffentlichkeitsarbeit oder ihrer Alumnibetreuung. Er liegt auch nicht darin, Harvard zu kopieren oder „Exzellenzinitiativen“ zu starten, sondern darin, unter den über 3000 bestehenden Institutionen gemäß den eigenen Stärken eine passende Rolle zu finden und dieses Vorhaben strategisch so kompetent wie möglich umzusetzen. Auf Österreich umgelegt hieße dies für eine öffentliche Universität, im wachsenden Angebot zwischen

Fachhochschulen, Privatuniversitäten, außeruniversitärer Forschung und internationaler Konkurrenz eine Zielvorgabe zu definieren und ein entsprechendes Profil zu entwickeln. Dabei ist gerade die Universität Salzburg in einer doppelt glücklichen Situation. Ihre geografische und verkehrsmäßige europäische Mittelpunktlage mitsamt der besonderen Nähe zum prosperierenden süddeutschen Raum sind ebenso ein unschätzbare Vorteil wie der Umstand, mit einer weltbekannten Stadt und deren positiven Image verbunden zu sein. Viele Universitäten wären froh, im internationalen Bildungswettbewerb diese Vorteile zu besitzen. Im Bemühen eine führende mitteleuropäische Universität zu sein, bedarf es nicht weniger Studierender, schon gar nicht weniger Ausländer. Im Gegenteil: Spitzenuniversitäten unternehmen alles, um eine möglichst große soziale und kulturelle Vielfalt an Studierenden zu rekrutieren. Nur sollte für eine österreichische Universität das möglich sein, was für jede FH längst selbstverständlich ist, nämlich sich auf solider finanzieller Basis die Studierenden nach Qualität, Bedarf und Möglichkeiten aussuchen zu dürfen. Entsprechend viel wird sie dann auch ihren Studierenden und Lehrenden bieten können. Reinhard Heinisch ist Professor für Politikwissenschaft an der Universität Salzburg

